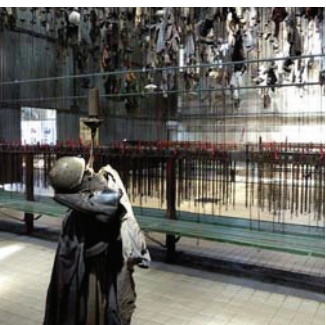


# Und täglich grüßt die letzte Schicht

Bergwerk Michal in Ostrava, Tschechische Republik ■ Frieder Blumh



Es ist, als habe der letzte Bergmann gerade erst das Werktor hinter sich gelassen. Der Geruch nach Seife und Schweiß, der Schleier des Kohlenstaubs, das Stimmengewirr beim Schichtwechsel – alles das scheint noch in der Luft zu liegen. Doch dass die letzte Schicht einfuhr, ist schon eine Weile her: Am 2. Juni 1994 stellte die Grube im tschechischen Ostrava-Michálkovice ihren Betrieb ein – um bald darauf für Besucher wieder zu eröffnen. Seither scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Waschkaue, Zechen- und Lampenstube, abgegriffene Geländer und ausgetretene Stufen sehen noch genauso aus wie damals, an jenem letzten Arbeitstag. Zu Dutzenden hängen Helme, Arbeitsanzüge und Stiefel an Ketten von der Decke, die gekachelten Badesäle erinnern an den Betrieb, der hier einst Tag und Nacht herrschte. Im Bergwerksmuseum und Kulturzentrum Michal erlebt der Besucher den täglichen Weg der Kumpel so hautnah, als wäre er einer von ihnen. Doch sind die Mühen geringer. Schließlich geht es nicht darum, Kohle zu gewinnen, sondern ein authentisches Bild einer 150-jährigen Bergbaugeschichte.

Im Osten Tschechiens, im Dreiländereck Tschechien, Polen und Slowakei gelegen, war die Region Ostrava (Ostrau) wirtschaftlich lange Zeit unbedeutend, obwohl Kohle bereits im Jahr 1763 entdeckt worden war. Doch erst 1787 begann der systematische Abbau. Auftrieb erhielt die industrielle Entwicklung durch den Anschluss der Region an die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn im Jahr 1847, mit der Folge, dass Ostrava in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Industriezentren der österreichisch-ungarischen Monarchie aufstieg. Eine Rolle, die sich nach 1945 in der Tschechoslowakei fortsetzte. „Das Stahlherz der Republik“ nannte man Ostrava, Zentrum des Bergbaus, der Stahl- und weiterer Schwerindustrie. Nicht zufällig ist hier die Technische Universität ansässig, 1716 als Montanschule gegründet, 1848 als Universität anerkannt und heute eine bedeutende ingenieurwissenschaftliche Universität Tschechiens, insbesondere im modernen Bergbau-, Hütten und Ingenieurwesen.

## Anschluss an das Schienennetz

Die Bergbautätigkeit in Michálkovice begann viel später als im benachbarten Polnisch-Ostrava. Die Kohle lag hier tiefer unter der Oberfläche und galt als unerreichbar, bis neue Technologien den Abbau in größeren Tiefen ermöglichte. 1843 veranlassten die kaiserlich-königlichen Behörden die Abteufung zweier Gruben, von denen die eine bereits in den 1880er Jahren ihren Betrieb einstellte. Die andere, nach dem kaiserlichen Hofrat Michael Laier „Bergwerk Michal“ genannt, ging 1856 angesichts klammer Staatskassen in den Besitz der Eisenbahngesellschaft über. Einen Meilenstein in der Entwicklung der Mine, die in ihrer aktiven Zeit mehrfach ihren Namen änderte, stellte 1862 der Anschluss an das Schienennetz dar. Damit entfiel der unrentable Transport der Kohle mit Pferdekaren zum acht Kilometer entfernten Bahnhof in Hrušov. Einen Einschnitt bedeutete der 21. März 1871. Beim

Versuch, den Schacht weiter abzuteufen, kollabierte dieser auf den ersten 13 Metern. An der Oberfläche bildete sich ein Krater, der Förderturm, Maschinen- und Kesselhaus in Mitleidenschaft zog. Der größte Teil des Schachtes blieb indessen unversehrt. Als Konsequenz aus diesem Unglück wurden beim Wiederaufbau Transport- und Belüftungssystem voneinander getrennt.

Nicht zuletzt als Folge solcher Rückschläge wandelte sich die Zeche Michal im Laufe der Jahrzehnte. Die grundlegendsten architektonischen und technischen Neuerungen aber fallen in die Jahre 1912 bis 1915. Ziel der umfangreichen Aus- und Umbauarbeiten war es, die Kohleförderung verschiedener kleinerer Bergwerke in der Umgebung an einem Ort zu konzentrieren. Nach den Plänen des renommierten Architekten František Fiala entstand ein komplett neues Gebäudeensemble. Zugleich wurde der Betrieb von Dampfkraft auf elektrischen Strom umgestellt. Herzstück der obertägigen Anlagen war eine lichtdurchflutete Maschinenhalle, deren Inventar das Bergwerk zur ersten vollelektrifizierten Zeche des Ostrava-Reviers machte. Rundum modernisiert, wurden 1916 über 380.000 Tonnen Kohle gefördert. Die Grube reichte 671 Meter hinab und erlaubte den Abbau in 17 Flözen mit einer Mächtigkeit zwischen 50 und 200 Zentimeter. 60 Jahre später lag der jüngste Stollen noch einmal 340 Meter unter der bisher letzten – der 18. – Sohle. Wer auf der 19. Sohle arbeitete, befand sich bis zu 960 Meter unter der Erde. Der Betrieb war seit dem großen Umbau auf 1.500 Bergleute ausgelegt, doch nach der Verstaatlichung im Jahr 1945 arbeiteten hier zeitweise doppelt so viele Menschen.

## Maschinen wie in einer Zeitkapsel

Bis zu ihrer Schließung 1994 förderte die Zeche rund 22 Millionen Tonnen Kohle. Fast unmittelbar darauf wurde der Schacht verfüllt. Zeitgleich begannen die Planungen für den Erhalt der obertägigen, seit 1915 weitgehend unveränderten Anlage als Industriedenkmal. Das „last working day“-Prinzip, das auf das Bergwerksmuseum angewandt wurde, ist aufwendiger, als es klingt, bedeutet es doch auch, dass alle zur Konservierung notwendigen Baumaßnahmen diesem Anspruch genügen müssen. Besondere Attraktion des Rundgangs ist die verglaste Maschinenhalle, die ihre original erhaltenen Kompressoren, Elektromotoren und Fördermaschinen von Siemens-Schuckert und anderen namhaften Herstellern wie in einer Zeitkapsel bewahrt. Hier ist sie greifbar, die historische Zäsur, als die Elektrizität den Bergbau maßgeblich modernisierte. ■



Dul Michal  
Ceskoslovenské armády 95/413, 715 00 Ostrava-Michálkovice,  
Tschechische Republik  
Tel. 004 20/ (0) 59-623 11 51 | www.dul-michal.cz  
Fotos: Rainer Klenner, Kaarst